

Der entscheidende Zugang nicht nur zum Schöpfer, sondern auch zum Geschöpf muß dabei der *Glaube* bleiben, der allein uns die Wirklichkeit des Metaphysischen erschließt. Ohne den Glauben können wir das Göttliche im Menschen nicht erkennen, auch nicht seine Würde, Glied des mystischen Leibes Christi zu sein und durch die Taufe der Kirche anzugehören.

Ein weiteres Element der Synthese von Seelsorge und Psychotherapie sollte unsere lebendige und beständige Beziehung zu den Heiligen der Kirche sein. Von ihnen sollen wir lernen, was der Mensch ist und was er braucht. Denn für sie war und ist die Leidenschaft für Gott untrennbar von der Leidenschaft für die Menschen. Von daher erklärt sich bei vielen Heiligen die Präzision und die Tiefe der Menschenkenntnis, sowohl seiner Tugenden als auch seiner Versuchungen und Störungen. Schließlich dürfen bei einer solchen Synthese die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Forschung im Zwanzigsten Jahrhundert nicht fehlen. Freuds Psychoanalyse bleibt ein epochaler Durchbruch mit einer prophetischen Dimension, die auch nach hundert Jahren noch nicht ausgeschöpft erscheint. Wie Freuds und Jungs atheistisch-materialistisches Menschenbild, das ihr gesamtes Werk durchzieht und bis in alle Einzelheiten prägt, mit dem theozentrischen Menschenbild der christlichen Offenbarung in Einklang zu bringen ist, muß eine der dringendsten Aufgaben für die Zukunft bleiben. Wir Praktiker können das heute immer nur von Fall zu Fall zu lösen versuchen, so wahr uns Gott dabei hilft.

Mit Albert Görres sei noch einmal vor einer allzu gutgläubigen Überschätzung der Psychotherapie und ihrer Möglichkeiten gewarnt: »Jedenfalls ist es unberechtigt, uns Tiefenpsychologen zu Sachverständigen oder gar Schiedsrichtern in Glaubens- und Lebensfragen machen zu wollen.«⁸ Dennoch brauchen wir für eine solche Synthese nicht nur den Theologen und den Tiefenpsychologen, sondern immer mehr auch den Mediziner, den Anthropologen und den Biologen, um im ständigen Dialog mit ihnen uns fragen zu lassen, was wir eigentlich meinen, wenn wir vom Menschen, der Seele und dem Heil sprechen. Dabei kann es nicht um die Verteidigung angestammter Positionen gehen, sondern nur darum, im aufrichtigen Dialog viel, viel voneinander zu lernen – und mit dem Hausherrn im Evangelium gemeinsam »aus seinem reichen Vorrat Neues und Altes hervorzubringen« (Mt 13,52).

GLOSSEN

IN SEINEN LETZTEN LEBENSJAHREN hatte sich der am 30. November 1989 verstorbene Politologe und Staatstheoretiker Alexander Schwan zum Ziel gesetzt, seine im Laufe von zehn Jahren in immer neuen Ansätzen skizzierten Reflexionen zum Ethos

der Demokratie staats- und politikphilosophisch zu untermauern und zu einer geschlossenen Darstellung zu verdichten. Leider war ihm die Ausführung dieses außerordentlich komplexen Projekts nicht mehr vergönnt. Es gelang ihm nur noch, aus seinen

⁸ Tiefenpsychologische Deutung des Glaubens?, a.a.O., S. 142.

viele Analysen und Arbeiten der 80er Jahre diejenigen zusammenzustellen, die seine Anliegen am treffendsten zum Ausdruck brachten. Diese ausgewählten Aufsätze sind Inhalt des Werkes, das der Verlag Ferdinand Schöningh nun unter dem Titel »Ethos der Demokratie« herausgegeben hat.¹ Das Buch wurde von Gesine Schwan, der Witwe des Autors, redigiert und mit einem Vorwort versehen. Die Aufsätze sind zu verschiedenen Anlässen entstanden und folglich in ihrer Gestalt und in ihrem formalen Aufbau divergent. Um ihre Authentizität und Originalität zu bewahren, wurden diese Divergenzen nicht redaktionell geglättet. Das ist insbesondere für die Analysen zur nationalen Identität der Deutschen (S. 325-335 und S. 349-368) zu betonen, deren geschichtlicher Kontext sich zwar grundlegend geändert hat, deren systematischer Gehalt aber in der neuen politischen Situation eher noch prägnanter hervortreten dürfte.

Schwans Werk ist unter dem Eindruck der weltweit immer stärker werdenden Forderung nach Pluralismus und Demokratie entstanden. Sowohl in Osteuropa als auch in vielen Ländern der sogenannten »Dritten Welt« sind entsprechende politische Umstrukturierungen in vollem Gange. Dabei geht es nicht nur um eine Ergänzung des bislang herrschenden Parteidiktums, vielmehr wird eine grundsätzliche Alternative zu bisherigen Uniformität des Politischen, zur langherrschenden Ideologie und zum staatlichen Zentralismus, proklamiert. Der Pluralismus ist – nach Schwan – ebensowenig Praxis wie Theorie. Sinn und Anliegen des Buches ist es, der Frage nachzugehen, in welchen sozialen Strukturen sich Pluralismus ausprägt. Meint Pluralismus etwa das »Nebeneinander der Vielen, die anerkannte Existenz von Allem, ... die ... unterschiedslose Geltung des Beliebigen, die Herrschaft des Einerlei, den Triumph des Gleichgültigen?« (S. 9). Wäre es so, dann könnte der Pluralismus kaum eine überzeugende und attraktive Alternative zu noch so maroden politischen Systemen und Weltanschauungen darstellen,

wie wir es zur Zeit auf der ganzen Welt konstatieren. Pluralismus ist kein Selbstzweck, er dient vielmehr als Mittel zur Realisierung individueller, gesellschaftlicher, religiöser und politischer Freiheit. Die freiheitliche Ordnung des Pluralismus ist die Demokratie. In Hinblick auf die diversen politischen Systeme, die unter der abusiven Klassifizierung »Demokratie« firmieren, definiert Schwan Demokratie als die »in der Volkssouveränität begründete, aus freien, gleichen, allgemeinen und geheimen Wahlen hervorgehende, gewaltenteilige, rechtsstaatliche, die Menschen- und Grundrechte als Bürgerrechte garantierende und schützende Herrschaft« (S. 10). Zu dieser strukturell und inhaltlich definierten Ordnungsform des Pluralismus gibt es – das will Schwan demonstrieren – keine menschliche sowie politische und wirtschaftlich effiziente Alternative. Trotz gewisser Details, die in der konkreten politischen Ausformung der Demokratie von Gesellschaft zu Gesellschaft variieren, gibt es keine Kompromisse mit oder Übergangsformen zu anderen Herrschaftsformen im Essentiellen. Pluralismus, repräsentative und föderative Demokratie und Freiheit bilden also ein integrales Ganzes. Genau besehen gehören »1. die Volkssouveränität, 2. das Rechtsstaatsprinzip, 3. das Sozialstaatspostulat, 4. die repräsentative Demokratie mit weiten, differenzierten Mitbestimmungsregelungen und 5. der politische Pluralismus (im engeren Sinne), d.h. insbesondere ein Mehrparteiensystem mit ausgeprägtem Minderheitenschutz« (S. 22) zusammen. Diesen Zusammenhang in seiner Notwendigkeit und Stringenz zu demonstrieren ist Motiv und Ziel von Schwans Buch und wird in den einzelnen Kapiteln und Abhandlungen – unter verschiedenen Hinsichten – analysiert. Mit anderen Worten durchzieht das ganze Buch die Frage, welche relevanten normativen Essentialien für die pluralistische Demokratie bestimmend sind, wie sie gedanklich durchdrungen und argumentativ vermittelt werden können.

Die ausschlaggebende Schwierigkeit be-

1 Alexander Schwan, *Ethos der Demokratie*. Paderborn/München/Wien/Zürich 1992.

steht – nach Schwan – darin, daß die pluralistische Demokratie in der Lage sein muß, ihre Rechtfertigung aus sich selbst zu entfalten. Sie begründet sich aus dem Prinzip der Volkssouveränität in jenem neuzeitlichen und aufklärerischen Sinn, kraft dessen die Selbstbestimmung der Individuen wesentlich in sie eingeht, die Volkssouveränität folglich zur politischen Ausgestaltung der individuellen Selbstbestimmung im Staat wird. Das bedeutet zugleich, daß die politische Gemeinschaft der Individuen im Staat wesentlich vom Willen der Subjekte bestimmt ist, und in seiner kontinuierlichen Gestaltung diesem Willen – formuliert in temporären und veränderlichen Mehrheitsentscheidungen – entsprechen muß. Alle rechtlichen Vorschriften müssen mit solcher Willensfreiheit grundsätzlich vereinbar sein.

Schwan präzisiert: »Deshalb ist in der pluralistischen Demokratie alles auf das politische Zusammenleben der Bürger bezogene Ethos konstitutiv Ethos der Freiheit. Die Subjekte müssen also ihre gesellschaftlichen Lebens- und Verhaltensregeln sich selbst und für sich selbst verbindlich machen. Dazu bedarf es eines Verfahrenskonsenses, der sich primär und grundlegend in einer Verfassungsgesetzgebung ausdrückt. Die Verfassung legt die wichtigsten Strukturen und Spielregeln fest, die das gesellschaftliche und politische Zusammenleben ordnen« (S. 14). Die Grundrechte und Grundwerte sind geschichtlich entstanden, sie sind Resultate einer Entwicklung, die in der Epoche der Aufklärung ihren Ausgang genommen hat. Allerdings ist diese Entwicklung – so betont Schwan ausdrücklich – ohne die griechische Antike und die jüdisch-christliche Tradition nicht denkbar. Vor allem die Kapitel »Humanismus und Christentum« (S. 122-164), »Der Christ und die freiheitliche Gesellschaft« (S. 231-245), »Liebe – Grundwert der Politik?« (S. 303-323) versuchen den Nachweis dieses Begründungszusammenhanges. Dabei verhindert die eigentliche Nähe der christlichen Botschaft zum Freiheitsgedanken nicht historisch-politische Defizite in Theologie und Kirche, die Schwan nicht unthematisiert läßt. Das Kapi-

tel »Der Christ und die freiheitliche Gesellschaft« (S. 231-245) behandelt den schwierigen Weg des deutschen Katholizismus in der postnationalistischen Zeit, die Abhandlung »Haltung der Philosophie und Theologie zur Weimarer Zeit« (S. 246-269) untersucht kritisch die innere Distanz weiter kirchlicher Kreise zur damaligen Demokratie.

Unbeachtet ihres historischen Hintergrundes haben die Grundrechte und -werte nach diversen vehementen Kontroversen und grundsätzlichen Infragestellungen heute und für die Zukunft eine metahistorische und anthropologische Bedeutung gewonnen. So können und müssen die Grund- und Bürgerrechte und die ihnen immanenten Grundwerte heute als unverzichtbare Essentialien für die Definition der sozialen und politischen Ordnung gelten. Sie haben Auswirkungen bis in die Außenpolitik hinein, insofern diese heute eher als Politik der Integrationen und Assoziationen denn als Politik der Konkurrenz verschiedener Staaten verstanden wird. [Diesem Themenkomplex widmet sich der ganze letzte Abschnitt E von Schwans Buch, der mit »Deutschland und Europa« betitelt ist und die Kapitel »Nationale Identität in Deutschland und Europa – zum nationalen Selbstverständnis des deutschen Volkes und seiner Nachbarn« (S. 325-335), »Deutscher Liberalismus und nationale Frage im 19. Jahrhundert« (S. 336-348), »Verfassungspatriotismus und nationale Frage: Zum Verhältnis von deutschem Staats- und Nationalbewußtsein« (S. 349-361), und »Brauchen wir eine neue Identität?« (S. 362-368) umfaßt.]

Für die Frage nach dem Ethos der Freiheit als Frage nach den normativen Grundlagen der pluralistischen Demokratie müssen – nach Schwan – vier Ebenen auseinandergehalten werden: Schwan unterscheidet 1. den praktischen Pluralismus in der konkreten Politik, 2. den Verfahrenskonsens auf der Ebene von Verfassungsgesetzgebung und -rechtsprechung, 3. den Wertgrundkonsens als Gegenstand der politischen Ethik und 4. die ideologische Pluralität jener Wahrheitstheorien in Philosophie und Theologie, die daraufhin angelegt sind, die drei Ebenen in

ihrem Anspruch und ihren notwendigen Beziehungen geistig zu durchleuchten, zu begründen und zu unterstützen. Die erste und die vierte Ebene sind dabei möglichst weit zu deuten, die zweite und dritte allerdings präziser und distinkter: Angemessene und notwendige politische Auseinandersetzungen innerhalb der freiheitlichen, pluralistischen Demokratie, ihre friedliche und erfolgreiche Entscheidungsfindung mit dem Resultat, Lösungen anzubieten (die meist zeitlich begrenzt sind), benötigen einheitliche und möglichst dauerhafte Regeln und Handlungsstrategien, außerdem einen verlässlichen Grundwertbestand als ethische Richtschnur und nicht zuletzt den Rückbezug auf die philosophische oder theologische Fundierung der Legitimität von gesellschaftlichen Auseinandersetzungen und Übereinstimmungen, deshalb eine weitgefächerte und offene Diskussion unter Wahrheitstheorien, die dafür aufgeschlossen und sensibel sind, und zugleich die Kontroverse mit solchen ideologischen Standpunkten und Gruppierungen, die sich diesem Diskurs fundamentalistisch verweigern. Ein solcher Gegner des Pluralismus war in den späten sechziger und siebziger Jahren der dogmatische Marxismus mit seinen leninistischen, maoistischen, trotzkistischen, anarchistischen und sonstigen linksradikalen Facetten.

Hierzu Schwans Abhandlungen »Der Anspruch auf ›realen Humanismus‹ und seine Preisgabe bei Karl Marx« (S. 165-175) und »Politische Heilslehren: Totalitäre Systeme und Widerstand«, mit sehr aufschlußreichen Reflexionen zum gegenwärtig wieder stark diskutierten Totalitarismusbegriff (S. 176-188).] Heute sieht Schwan die Gefährdung der pluralistischen Freiheit eher auf der anderen Seite des politischen Spektrums gegeben: Rechtsradikale, Neonationalisten und Ultrakonservative, deren Erscheinen zum Teil auch als Reaktion auf einen im Zeitalter der »Postmoderne« hier und dort vertretenen extremen und absoluten Pluralismus zu verstehen ist, verweigern sich dem gesellschaftlichen Pluralismus und bekämpfen ihn. Ein einseitig neokonservativ bestimmtes

Europa wäre – nach Schwan – von nicht geringerem Übel als ein sozialistisches. Die pluralistische Demokratie lebt davon, daß sie von einem weltanschaulich und politisch breiten Spektrum ihrer Individuen getragen und gestaltet wird.

Schwans Buch versteht sich genau beschränkt als Auseinandersetzung mit diesen dogmatischen, fundamentalistischen und antipluralistischen Positionen.

Hatte Alexander Schwan in seiner Auseinandersetzung mit dem dogmatischen Marxismus bis etwa zur Mitte der siebziger Jahre bevorzugt oder ausschließlich aus der philosophischen und staatsrechtlichen Position des Aristotelismus heraus argumentiert, macht er in seinem nun vorliegenden Buch einen christlich-theologischen (aber auch kantisch begründeten und geprägten) Personalismus zur Grundlage seiner Darlegungen und Reflexionen. Seine Kritik an einer einseitig an Aristoteles orientierten Begründung von politischer Philosophie und Ethik hat Schwan am ausführlichsten in dem Kapitel »Dolf Sternbergers Philosophie freiheitlicher Politik« (S. 215-230) entfaltet. In dieser Abhandlung wird die Kritik an Sternbergers einseitiger Orientierung an der politischen Philosophie des »einzigsten« Aristoteles, wie Sternberger gerne schreibt (vgl. S. 220), zu einer Kritik an Aristoteles selbst bzw. zum Aufweis der mangelnden Brauchbarkeit der aristotelischen Grundprinzipien zum Aufbau einer zeitgemäßen politischen Theorie. Die politische Philosophie des Aristoteles ist – nach Schwan – primär Ordnungsphilosophie mit lediglich sekundär auch freiheitlichen Zügen. Die Volkssouveränität muß sich heute dazu verstehen, die Demokratie und die in ihr und zu ihrer Förderung zu betreibende Politik zu unterstützen, zu befruchten, kritisch zu begleiten, aktiv mitzugestalten und verantwortungsvoll mitzutragen. Die Politik muß heute in der pluralistischen Gesellschaft »eine Solidargemeinschaft subsidiärer und partizipatorischer Struktur, also in Freiheit und unter erweiterten demokratischen Bedingungen, zustande bringen, wenn sie eine Zukunft haben will« (S. 230). Diese Aufgabe ist jedoch

strukturell und inhaltlich anspruchsvoller anzulegen, als es von Aristoteles allein her möglich wäre. Die von Dolf Sternberger (aber in einem gewissen Sinne auch von Eric Voegelin und Arnold Bergstraesser) vollzogene Orientierung an der politischen Theorie des Aristoteles kann hier also nicht mehr genügen. Es braucht die Begründung einer politischen Philosophie, die in einem Menschenbild fundiert ist, das gewissermaßen zwischen Aristoteles und den Aufklärungsphilosophen steht und auch etwas von dem bei Augustinus und allgemein dem christlichen Denken immanenten eschatologischen Vorbehalt gegenüber allem innerweltlichen Bemühen und Tun aufnehmen müßte. Dieses Menschenbild versteht den Menschen als Person, die wesentlich durch Individualität und Sozialität zugleich ausgezeichnet ist. Die Person hat ein Recht auf Selbst- und Eigenständigkeit, aber auch auf politische Mitwirkung, ebenso wie auch auf rechtsstaatliche und soziale Sicherung. Vor allem die Beschäftigung mit der (an Heidegger orientierten) Philosophie Max Müllers, die ihren Niederschlag in dem ungemein dichten und erhellenden Kapitel »Pluralismus und Personalismus. Die Bedeutung Max Müllers für die gegenwärtige Politische Philosophie« (S. 205-214) gefunden hat, hat Schwan den Antrieb gegeben zum Entwurf einer über rein naturrechtliche Argumentationsfiguren hinausgehende existentiell personalistischen Begründung politischer Philosophie und Ethik. Der »Personalismus« ist für Schwan die »fundamentalanthropologische Konstante und Substanz« (S. 214) im geschichtlichen und politischen Pluralismus. »Alle Anstrengungen der Politik in der pluralistischen Demokratie sind darauf zu richten, die Würde der Person mit ihren Rechten und Pflichten zu schützen und in der individuellen und gesellschaftlichen Lebenspraxis zu aktualisieren« (S. 214).

Der Aufbau des gesamten Buches sieht folgendermaßen aus: Nach einem ersten, zusammen mit Gesine Schwan verfaßten Abschnitt A: »Pluralismustheorie zwischen Postmoderne und Konsensustheorie« (S. 27-72), der den normativen Horizont

moderner Politik anhand der leitenden – oftmals stark divergierenden – Zielsetzungen der seit der Bürgerlichen Revolution entstandenen bedeutenden politischen Bewegungen (Sozialismus, Liberalismus, Konservatismus) skizziert, wird im nächsten Abschnitt B: »Wahrheitstheorien und Freiheitsphilosophie im Widerstreit« (S. 73-188) die Frage nach der philosophischen Begründbarkeit freiheitlicher Politik gestellt, und zwar im permanenten kritischen Dialog mit den genannten politischen Strömungen. Der folgende Abschnitt C: »Philosophie, Theologie und Demokratie« (S. 189-269) behandelt die normativen Fundamente der pluralistischen Demokratie, wie sie im Ethos der Freiheit kulminierend zu denken und zu realisieren sind. Diese Thematik ist eine genuin philosophische und – wie Schwan ausdrücklich betont und zu demonstrieren sucht – theologische. In diesem Sinne zieht Schwan in seinen Abhandlungen eine Reihe von Philosophen heran, in deren Denken und Werk geistige Elemente zu finden sind, die dem Ethos der Freiheit zugeordnet werden können. Diese Philosophen sind neben Aristoteles, Dolf Sternberger und Max Müller: 1. John Locke, dessen vernunftrechtliche Philosophie der Subjektivität in ihrem liberalen Geist dem modernen Selbstverständnis des Menschen entspricht; 2. Kant, für dessen Transzendentalphilosophie die Freiheit zum eigentlichen Wahrheitsgeschehen wird, sofern sie als Sittlichkeit begriffen wird; 3. Karl Popper, dessen Kritischer Rationalismus auch in der Politik die in einer Demokratie notwendige Haltung permanenter Revisions- und Reformbereitschaft fördern kann; 4. Karl Jaspers, dessen existentielle Philosophie dem von Schwan gemeinten Personalismus sehr nahe kommt. (Vgl. »Existentielle und politische Freiheit« (S. 189-204)); und 5. die große Zahl deutscher, französischer und polnischer Philosophen und Theologen, die in ihrem philosophischen Personalismus die Würde des Individuums herausgestellt haben (u.a. Henri de Lubac, Heidegger, Ernst Bloch, Herbert Marcuse, Theodor W. Adorno, Max Horkheimer, Leszek Kolakowski, Albert Camus). Wenn diese

Philosophien von Schwan als Begründungstheorien für Demokratie und Pluralismus herangezogen werden, dann nicht in dem Sinne, als wolle Schwan behaupten, heutige politische Handlungsweisen und Entscheidungen seien direkt und bewußt von diesen Denkern beeinflußt oder unmittelbar motiviert. Immerhin aber steht heutige Politik im geistigen Horizont dieser Philosophien, und muß sich von ihnen her nach ihrem Menschenbild befragen lassen. Die Ethosanalyse der Freiheit und des Pluralismus, wie sie Schwan leistet, demonstriert, daß auch die Freiheit als ganze nicht verabsolutiert werden darf, sondern mit anderen Grundwerten des menschlichen Lebens und des Zusammenlebens verbunden sein muß. [Das kleine Kapitel »Kritik absoluter Freiheitskonzeptionen« (S. 286-291) gehört m.E. zu den Höhepunkten von Schwans Buch!] Auch

von diesem Gedanken ausgehend, erklärt sich der Titel des Buches: »Ethos der Demokratie«. »Das Ethos der Freiheit als die tragende Grundlage, der eigentliche Gehalt, der lebendige Geist für Bewußtsein und Praxis der pluralistischen Gesellschaft, ihrer Bürger und des Lebens der Bürger in dieser Gesellschaft realisiert sich als personale Freiheit in politischer Verantwortung. Personale Freiheit aber ist stets zugleich individuelle und politische Freiheit in individueller und politischer Verantwortung« (S. 22). Dieses ethische Proprium thematisiert v.a. Abschnitt D: »Personale Freiheit in politischer Verantwortung« (S. 271-324). Der bereits genannte Abschnitt E: »Deutschland und Europa« (S. 325-368) behandelt abschließend die außenpolitischen Konsequenzen des Demokratie- und Pluralismusgedankens.

Alexander Lohner

DOMINANZ DES IMMANENTEN IN DER SEELSORGE? Zu einigen Ergebnissen einer Befragung im Bistum Mainz – Die aufgeführten Befunde sind dem umfangreichen Antwortmaterial¹ entnommen, das durch eine halbstandardisierte, mündliche Befragung im Sommer 1992 gewonnen wurde. Die Befragung stand im Rahmen eines Projekts des Bischöflichen Ordinariats Mainz, in dem neue Seelsorgestrukturen auf der Basis eines Lebensraums – konkret: in drei Mainzer Vororten mit insgesamt vier Pfarreien – initiiert werden sollen. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf 31 Befragte, von denen 14 hauptberuflich-pastoral (Priester, Diakone, Pfarrsekretärinnen usw.) und 17 freiwillig-pastoral (z.B. Pfarrgemeinderatsmitglieder, Kantor, Gruppenleiter) tätig waren.

Die hier vorgelegten Ergebnisse sind nicht repräsentativ; aber es kann, da die Antworten der Befragten mitgeschnitten und später verschriftet wurden, auf sehr prägnante For-

mulierungen zurückgegriffen werden. Darüber hinaus weisen sie Parallelen zu Resultaten auf, die in anderen europäischen Ländern ermittelt worden waren.

Ein erstes Ergebnis, das hier präsentiert werden soll, bezieht sich auf die Fähigkeiten und Kenntnisse, die man in der Seelsorge benötigt. Auf eine entsprechende Frage wurden, nach der Häufigkeit des Vorkommens geordnet, genannt:

1. Sozial-kommunikative Fähigkeiten wie Offensein und Zuhören können;
2. Charaktereigenschaften, die nicht ausschließlich sozial gerichtet sind, wie Mut und Engagement;
3. Kenntnisse, z.B. gute Allgemeinbildung oder theologische Kenntnisse;
4. Organisatorische Fähigkeiten.

Dieses Muster in der Reihenfolge erwies sich als beständig, als nach eigenen Fähigkeiten, Fähigkeiten, die man sich noch wünscht, Fähigkeiten der anderen Hauptberuflichen usw. gefragt wurde. Es bedurfte

¹ Ein Berichtsband zur Befragung, in dem alle Ergebnisse präsentiert und diskutiert werden, ist beim Bischöflichen Ordinariat Mainz erhältlich.